

Günter Stachel

Plädoyer für weltoffene „Sammlung“¹

Unterschiedlichste
Frömmigkeitsformen

Sammlung soll hier als neues Wort für Spiritualität vorgestellt werden. Dabei werden zunächst die herkömmliche Spiritualität und ihr Verhältnis zur Aufklärung beschrieben. Nicht nur die Spiritualität, sondern auch die Aufklärung müssen entideologisiert werden. Die gläubige Sammlung wird als Nachsinnen des Glaubens über die Welt und in der Welt dargestellt. Die weltoffene Sammlung hebt weder die Zukünftigkeit des Menschen in reine Diesseitigkeit auf noch duldet sie ein Aufgeben der Weltverbundenheit. Konkret werden dann eine Reihe von dialektischen Begriffspaaren genannt und dargestellt, in denen sich Sammlung äußert: Innen und Außen, Materie und Form, das Eine und die Vielheit, Integration und Zerrissenheit, Zeit und Ewigkeit, Tod und Leben, Individuum und Gesellschaft. Schließlich werden praktische Aufgaben genannt: Schweigen, Stetigkeit, Nüchternheit, Mitmenschlichkeit, Dankbarkeit.

red
Was man katholischerseits „Spiritualität“ genannt hat und was bei den Evangelischen als Folge der spezifisch lutherischen Frömmigkeitsform des Pietismus sich als „Innerlichkeit“ etablierte, gibt es das heute noch? Auf kirchlich-religiösem Gebiet begegnet eine solche Fülle diskrepanter Theoreme und Praktiken, daß es von vornherein unwahrscheinlich ist, daß sich die herkömmlichen Frömmigkeitsstile nicht mehr vorfinden.

Innerhalb der katholischen Kirche des deutschen Sprachgebietes gibt es verschiedenste Formen intensiver Sakramentenfrömmigkeit, greifbar zum Beispiel in dem religionspädagogisch nicht zweifelsfreien Mühen um die „rechtzeitige Erstkommunion“ (Frühkommunion) oder die Jahrgangskommunion im zweiten Schuljahr, für jedermann

¹ Die im folgenden skizzierten Gedanken habe ich in den letzten Jahren einige Male vorgetragen. Sie entstammen der Arbeit des Religionspädagogen, zu der zum Beispiel auch „Gebetserziehung“ und „Gewissensbildung“ gehören. Ich konnte und wollte zu diesem Thema nichts Systematisches und nichts Abgeschlossenes sagen. Auch bei der Beratung des inzwischen erschienenen Faszikels „Dienst am geistlichen Leben“ des „Pastorale“, das im Auftrag der deutschen Bischöfe in verschiedenen Kommissionen erarbeitet wird, legte ich meine Ansichten zur Spiritualität vor. Damit gingen sie allerdings auf einem Weg weiter, den ich glaube nicht beschreiten zu sollen: den Weg terminologischer Verfremdung und traditionsgebundener Systematisierung. Um das Gespräch über die nötige Sammlung offen zu halten, scheint es mir nun richtig, auch etwas Unabgeschlossenes vorzulegen, zumal ich anfangs zu verstehen, daß hier Unabgeschlossenheit und sachgemäße Redlichkeit zusammenfallen. In experimentis volvimur – als einzelne und in der Kette derer, die sich anregen. Anregungen zur „Sammlung“ erhielt ich von so vielen und meist auf unliterarischem Weg, so z. B. auch von Theo Gunkel, von Philipp Dessauer, von Hugo Lasalle, daß ich bewußt auf das Belegen von Anregungen, deren Fundort ich notiert habe, verzichte (ausgenommen bei direkter Zitation). Es soll nicht der Eindruck entstehen, daß Nicht-Belegtes von mir stammt.

sichtbar im SOS-Ruf nach dem „Wohl-Versehen-Werden“ auf dem Auto-Rückfenster; und es gibt konträr dazu einen Schrumpfungsvorgang des Meß-Besuches bis in den innersten Kreis (einzelne Priester, Laientheologen und Theologiestudenten feiern die Sonntagsmesse nur noch dann mit, wenn sich eine Gemeinde versammelt, die sie „anfordert“, zu der sie „gehören“). Es gibt kultivierte marianische Frömmigkeit, gewissermaßen zum Bekenntnis innerhalb des Bekenntnisses verdichtet; und es gibt auf der anderen Seite zahlreiche, auch aktive katholische Christen, die kaum eines der alten Marien-Lieder noch mitsingen oder das „Maria hilf uns in den Himmel hinauf“ noch glaubhaft mitbeten können. Es gibt anstelle der ehemaligen Fronleichnamsprozessionen (gegen Widerstände durchgesetzt) die Fronleichnam-Eucharistiefeyer aller Gemeinden einer Stadt auf dem Marktplatz; und es gibt (theologisch ernsthaft motiviert) den Protest gegen diese Entwicklung: Wenn überhaupt Fronleichnam, dann eine Sakramentsprozession, aber ja nicht diese unglaubliche Mammut-Eucharistie! Im außerkirchlichen Raum (zu dem viele Kirchenangehörige zu zählen sind) gibt es die völlige Profanierung, die selbst bei Geburt und Tod nicht mehr zum Gebet findet und an den Festen (deren Verlust kommunistische Theoretiker hohen Niveaus beklagen) nichts mehr zu feiern weiß; und es gibt das plötzliche Aufgreifen von „Ersatz“, etwa des Yoga, mit einer Intensität und religiösen Inbrunst betrieben, mit einem Bekennermut (bis zum Vormachen der morgendlichen Nasenreinigung mit dem Gummi), die den solcherart Umworbenen zugleich betroffen macht und verdrießt. Welche Chance hat bei solcher Dissoziierung der Frömmigkeit ein Plädoyer für sie, die Warnung vor dem „Verlust der Tiefe“ (Paul Tillich), der Überdruß an „dem vielen gebetslosen Gerede der Christenheit“ (Urs v. Balthasar)? Um der Vielheit realer Frömmigkeit und ebenso realer Abstinenz von ihr gerecht zu werden, wird man von ihr dialektisch reden müssen. Man muß sie zugleich verneinen und bejahen, und man wird auf diese Weise mit jeder Bejahung oder Verneinung Anstoß erregen. Sich zur Frömmigkeit äußern, heißt, sich von vornherein der Ablehnung derer aussetzen, die eine andere Praxis haben. Wenn das nicht zum Schweigen Anlaß geben soll, dann legitimiert es dazu, auf Grund eigener Erfahrung *eine* der denkbaren Positionen einzunehmen.

I. Herkömmliche
Spiritualität und
Aufklärung

Beginnen wir mit einer bekannten Tatsache: Herkömmliche Spiritualität und Aszese erscheinen vielen, die sich von ihnen leiten ließen, nachträglich wie ein Betrug. Das liegt

Verachtung des
Irdischen

an der Natur-Übernatur-Ideologie, an der Manipulation des Menschen (unter Berufung auf Übernatur), an der unangemessenen Vergegenständlichung des Heilsangebots, an der Objektivierung Gottes, an der Abwertung des Irdischen zum „Exerzierplatz für den Himmel“ (Teilhard de Chardin), an der Verachtung der Sinne und der „weltlichen Freuden“².

Aber das sind keine Randerscheinungen, das ist eine kräftige Strömung innerhalb christlicher Frömmigkeit. Das Misale Romanum bittet um das Vermögen des „despicere terrena et amare caelestia“, der Verachtung des Irdischen und Liebe des Himmlischen. Und wenn Augustinus, zum Beispiel am Beginn des vierten Buches der „Confessiones“, voller Schmerz auf die Bosheit seiner Jugend zurückblickt (böse war unter anderem, daß er sich mit den sogenannten „freien Wissenschaften“ beschäftigt und nach „nichtigem“, nämlich weltlichem, „Ruhm gestrebt“ hatte, „der in Wirklichkeit Schmutz“ ist), so mag man das als manichäischen Einfluß bezeichnen. Aber welcher Einfluß steht dann hinter der Schwarzweiß-Malerei des deuteronomistischen Geschichtsbildes im Alten Testament, die gerade wegen der Einfachheit ihres Schemas — die Menschen sündigen: Gott straft; die Menschen bekehren sich: Gott spendet Wohltaten — sich in Katechese und Pastoral unerbittlich auswirken mußte? Gnade und schwere Sünde wurden geradezu zu Aggregatzuständen der Seele materialisiert; vor allem die permanente Sünde contra sextum mit nachfolgender Beichte verursachte den permanenten Wechsel der Aggregatzustände. Noch die Enzyklika „Humanae Vitae“ zeigt Abhängigkeiten von diesem Vorstellungsmodell. Unter den aktiven Katholiken ist ihm die ältere Schicht zum Teil noch verpflichtet; und die mittlere lehnt es zwar ab, ohne jedoch die Blessuren loszuwerden, die ihr dieses Denkmodell verschafft hat.

Betonung kontrollier-
barer Leistung

Vielleicht erwartet man jetzt, daß auch die einschlußweise Berechtigung herkömmlicher Aszetik und ihre unvergänglichen Leistungen dargestellt würden. Das wäre gewiß möglich und berechtigt. Wenn es hier nicht geschieht, dann deshalb, weil keine wohlausgewogene Gesamtbehandlung angestrebt ist, sondern eine Signalisierung von Symptomen und dominierenden Emotionen. Die herkömmliche Aszese und Spiritualität stirbt nicht an der Schlechtigkeit der Menschen, sondern an ihrer eigenen Krankheit. Weil sie die Kunst der Führung der Uneinsichtigen und der Trägen, der

² „Wieviele Zeit verlor ich, dich zu lieben! Hätt' ich doch Gott geliebt in all der Zeit!“, so vertont es Hugo Wolf nach Paul Heyse. Und in einer norddeutschen Diözese sangen die Bauern bis vor kurzem und singen vielleicht heute noch: „Wenn in Flut und Regengüssen, Saat und Frucht verderben müssen, unsre Sünd' ist Schuld daran; du allein hast wohlgetan.“ Kann das ein moderner Mensch noch nachvollziehen? Käme er sich nicht wie ein Lügner vor, wenn er das nachspräche?

Harthörigen und der Versuchten zu stark intensivierte, wurde sie einseitig: sie wertete die Welt ab, weil die Menschen von selbst dazu neigen, an der Welt zu hängen; sie bejahte das Leid um seiner selbst willen, weil jeder es flieht, solange er kann³. Man machte das, was freiwillig zu erbringen wäre, zur kontrollierbaren Leistung, zur Observanz, weil die Erfahrung lehrt, daß nur so eine größere Zahl von Christen Frömmigkeitsformen konsequent durchzuhalten vermag. Man verschrieb sich einer punktierenden Überreflexion über den Wert des eigenen Tuns und die Position vor Gott, in der man sich je befindet (eine wahrhaft pharisäische Grundhaltung!), um nicht in der dumpf-unkontrollierten Atmosphäre der niederen Geschosse des nach Art eines Hauses mit Stockwerken vorgestellten Menschenlebens mehr zu vegetieren als zu leben.

Wir wagen zu behaupten, eine Gestalt wie Johannes XXIII. habe ihre Größe gefunden nicht wegen, sondern trotz dieser katholischen Spiritualität (von deren Diktion sein „Geistliches Tagebuch“ geprägt ist), und zu vermuten, daß es besser ist, überhaupt keine Frömmigkeitsformen zu vermitteln als diese, um schließlich den Prozeß der Aufklärung, der Theologie und kirchliches Leben von neuem erfaßt hat, grundsätzlich zu bejahen.

Entideologisierung und Ergänzung der Aufklärung

Aber auch Aufklärung muß ent-ideologisiert werden. Auch die Bevorzugung des Faktischen und Greifbaren, die Bejahung der Gleichheit aller Konfessionen und Religionen, die Verdrängung des Glaubens durch mitmenschliches Ethos, der Abbau von Tabus, zum Beispiel von sexuellen Tabus, ruft nach kritischer Ergänzung und warnender Markierung⁴.

Aufklärung und technisches Denken sind zugleich zu bestätigen und zu ergänzen. Ihnen gegenüber behalten Glaube und Theologie eine kritische Funktion. Aber was ist der Oberflächlichkeit faktisch entgegenzustellen, wenn doch die überkommenen Frömmigkeitsformen derart ungläubwürdig geworden sind, daß man nicht einmal ihre Bezeichnung mehr erträgt? Es ist zunächst der Verdacht zu beseitigen, daß jegliche Spiritualität weltfeindlich sein *müsse*. Und weil auch der Begriff der „Spiritualität“ oder des „geistlichen Lebens“ (wie der der „Innerlichkeit“ auf evangelischer Seite) auf Grund seiner Geschichte automatischen

³ Man vergleiche den Hinweis von Albert Görres auf sadomasochistische Unterströmungen des katholischen Denkens; es gibt allerdings auch zahlreiche protestantische Belege, von Luther bis in die Gegenwart: in Händels deutscher Passionsmusik nach Matthäus findet sich im Original der Text „Es scheint, er danke mit gebeugten Knien, dem großen Vater, daß er ihm das langersehnte Kreuz verlieh.“

⁴ Letztere ist von Paul Tillich und Joachim Bodamer bereits geleistet worden: Wir sind in der Tat in der Gefahr, in horizontalen Leistungen uns selbst zu verlieren und in oberflächlichem Engagement Sinn und Zukunft des Lebens zu vergessen.

Widerspruch hervorruft, werden wir versuchen müssen, fast ohne ein frömmigkeits-technisches Vokabular auszukommen. Um dennoch sprechen zu können, suchen wir unsere Worte mit Vorsicht. Vielleicht ist es noch erträglich, das Wort „Sammlung“ zu gebrauchen.

Dialektik von Leistung und Sammlung

Dem aufgeklärten Positivismus, der wissenschaftlichen Konzentration, der technischen *Leistung*, dem gesellschaftlichen Engagement muß Sammlung gegenübergestellt werden. Die folgenden Ausführungen sind ein Plädoyer für die „Sammlung“. Von der Sammlung meinen wir, daß sie Zukunft habe, und ohne Sammlung sehen wir keine menschliche Zukunft. Die Alternative des Isaias im 8. Jahrhundert v. Chr. „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“, konkretisiert sich am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr. zur Feststellung „Ohne (gläubige) Sammlung werdet ihr alles verlieren“ oder „Schweigt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“.

II. Weltoffene Sammlung

Sich sammeln heißt nun gerade nicht, die Welt loswerden. Das ist die Eigenart aufgeklärter Sammlung: sie ist zur Welt hin offen. Sie hat sich in ihrer Dialektik zur Welt als *glaubhaft* zu erweisen und nicht nur im Zirkel immanenter Reflexion sich ihrer Gläubigkeit zu vergewissern. Gläubige Sammlung als Nachsinnen des Glaubens über die Welt muß als glaubhafte Sammlung in der Welt verantwortet werden. Allein glaubhafte Sammlung ist zeitgemäß und vermag die Menschen dieser Zeit zu überzeugen. Die Theologie der letzten Jahrzehnte hat verschiedentlich dargetan, daß es nicht nur möglich ist, ganz in der Welt zu leben *und* zu glauben, sondern daß es in Wirklichkeit nur möglich ist, zu glauben, weil in der Welt (des Menschen) gelebt wird. Gott wird im Leben des Menschen, in der Welt des Menschen erfahren, bezeugt und interpretiert⁵. Damit ist einerseits die Reserve ausgesprochen gegenüber aller Religion, die die Positionen Gottes in der Welt entdeckt, sie fixiert und sich ihrer bemächtigt: (Gott und Welt stehen zueinander in Dialektik.) Andererseits bleibt auch die Abwertung der Welt ausgeschlossen, wie sie im Supranaturalismus mindestens angelegt scheint und in der Dialektischen Theologie zuweilen thematisch wird. Die Dialektik von Gott und Welt wird nicht negiert. Insofern erkannt ist, daß

⁵ „Anthropozentrik und Theozentrik sind ein und dasselbe“ (Karl Rahner). Auch die von Johann Baptist Metz entfaltete Theorie der „weltlichen Welt“, der von Gott in die „Gottlosigkeit“ freigesetzten Welt, zielt ja darauf, freie weltliche (menschliche) Partnerschaft zu Gott zu motivieren. Gerhard Ebeling sieht die entscheidende gläubige Leistung (in unserer Terminologie: eine Leistung der Sammlung) in der Gesamtsicht von Welt, Mensch und Gott. Diese drei bilden ein „Interpretationsgesamt“. Die Interpretation von Welt (Mensch) und Gott muß wiederum mißlingen, wenn sie nicht dialektisch geleistet wird. Gläubige Sammlung ist als Werk des Menschen weltlich und als Geschenk göttlich. Sie soll den Menschen „als profanen Menschen ins Heil bringen“ (Walter Dirks).

dort, wo von Gott und Welt die Rede ist, unter Welt der Mensch selbst verstanden ist, wird die Dialektik nicht mehr aus dem Menschen hinausprojiziert und in verschiedenen Verhaltensweisen „versachlicht“, sondern als innermenschliche Gegebenheit angenommen. Alles kommt darauf an, daß es gelingt, das Gesamt von Ich, Welt und Gott zu interpretieren, ohne daß ein Teil des Interpretationsgesamts zur Erleichterung der Interpretation ausgeklammert wird. Für gläubige Sammlung plädieren heißt, aus einer anthropozentrischen Theologie Konsequenzen ziehen. Die Ablösung weltfeindlicher Aszese durch glaubhafte Sammlung signalisiert einen Wechsel der theologischen Motive. „Weltoffene Sammlung“ anerkennt die Entgöttlichung der Welt. Sie weiß sich davon dispensiert, Gott in der Welt zu suchen oder zu verehren, und macht zugleich die Aufgabe einer „Heimholung der Welt“ utopisch. Sie setzt dagegen alles auf die Bedeutung der Gottzugewandtheit des Menschen in der Welt und die Heilsbedeutung der Inkarnation⁶.

Einer weltoffenen Sammlung liegt zugrunde, daß weder die Zukünftigkeit des Menschen in reine Diesseitigkeit aufgehoben werden kann (auch nicht die Diesseitigkeit der zukünftigen Gesellschaft), noch die Behauptung aufrechtzuhalten ist, daß der Mensch erst dann ins Heil gebracht werden könne, wenn er seine Weltverbundenheit preisgibt, seine Profaneität ablegt. Die Entmythisierung der Welt, ihre Freisetzung in Weltlichkeit, verpflichtet dazu, sie aus ihrer eigenen Kausalität zu verstehen. Das Geheimnis des Menschen ist aber gerade damit in Kraft gesetzt. Er ist nunmehr als der Ort erkannt, an dem die Welt Gottes Partner werden kann und in dem der weltlose Gott der Welt immanent sein kann. Der Mensch ist die Stelle, an der die Dialektik von Gott und Welt existentiell thematisch wird. Das ist seine höchste „*facultas*“⁷.

Allein über den Menschen als Zentrum der Welt kann die Welt zur Gottzugehörigkeit gelangen.

Wenn es zutrifft, daß Gott und Welt sich im Menschenherzen begegnen, dann wird Sammlung zur Aufgabe gerade für den, der die Welt liebt. In der Sammlung wird die Dialektik des Menschen angenommen, realisiert, ihre

⁶ Die religionspädagogische Aufgabe einer solchen Interpretation wird von *Martinus J. Langeveld* unter dem Stichwort der „Bedeutung“ oder des „Sinngebenden“ skizziert. Gott, Mensch und Welt sind für *Ebeling* „Dimensionen eines einzigen Themas“. Daß im Menschen die ganze Wirklichkeit zur Sprache kommt („Wortgeschehen“), ist für *Ebeling* ein „Gewissensphänomen“, denn das Gewissen ist „das Miteinanderpräsent-Werden von Mensch, Welt und Gott“. Die Hineinnahme der Dialektik in den Menschen, die Anerkennung dessen, daß seine Identität in Frage gestellt ist, zur steten Aufgabe wird, ist Leistung des Existentialismus. Für *Martin Heidegger* existiert der Mensch als Entwurf der Möglichkeiten als Möglichkeiten. *Karl Rahner* läßt seine theologische Anthropologie ansetzen bei der Aufgabe der Identitätsfindung aus einer Zerrissenheit heraus, der doch je schon eine Identität vorgegeben ist.

⁷ Der Tiefenpsychologe *Viktor E. Frankl* sieht im Menschen ein fakultatives, kein faktisches Wesen.

Sammlung als
Aufgabe für den, der die
Welt liebt

Bewältigung versucht (nicht im Sinn einer Leistung, sondern als Offenheit für ein Charisma). In bloßer Mitmenschlichkeit, auch im isolierten gesellschaftlich-politischen Engagement, wird die Dialektik des Menschen überdeckt und verfremdet, wie sie andererseits als isolierte, weltverschlossene Innerlichkeit die Dialektik aufzuheben sucht und daran selbst eingeht. Die Sammlung des gläubigen Menschen, die sich von Welt, Mitmensch und Gesellschaft nicht losreißt, sondern gerade in den Dienst der Begegnung von Gott und Welt gestellt ist, diese Sammlung entscheidet über die Zukunft der Welt. Das Mißverständnis, es handle sich hier doch wiederum um menschliche Leistung, um Selbsterlösung oder ähnliches wird durch den Hinweis behoben, daß es sich hier wesentlich um ein Geschehen-Lassen und nicht um ein Tun handelt (Teilhard de Chardin). In der Sammlung wird der Primat der *Erfahrung* bewußt⁸. In der Erfahrung des Glaubenden vollzieht sich die Auseinandersetzung und die Integration von weltlichem Geschehen mit dem Glauben, woran zugleich dieser kräftigt wird und sich bewähren kann, wie jenes vor dem Absinken in Vergehen und Bedeutungslosigkeit bewahrt bleibt. Damit ist die grundlegende Charakteristik weltoffener gläubiger Sammlung bereits geleistet: in der Welt, aber im Glauben vor Gott — gottzugewandt, aber weltoffen⁹.

Zur Darstellung der Vielfalt der einen Dialektik „Gott und Welt“ in der Sammlung bietet sich das Vorstellungsmodell des Feldes an: die Polarität des magnetischen Feldes ist der polaren Spannung des Feldes weltoffener Sammlung analog, in der eine Vielzahl von Kräften am Werk ist. Dieses Feld soll jetzt überblickt werden.

III. Das Feld der Sammlung und seine Wirkkräfte

Die Dialektik der Sammlung

1. Innen und Außen

Das *Innen* steht in Dialektik zum *Außen*, die Tiefe zur Oberfläche, die Vertikale zur Horizontale. Was gemeint ist, wenn man von einem gesammelten „Innen“ des Menschen spricht, kann gar nicht verstanden werden, wenn es nicht verstanden wird in Relation dazu, daß der Mensch auch nach „außen“ gewendet ist. Der anthropologische Gewinn, den das Nachdenken über Innen und Außen des Menschen erbringen könnte, kommt in den Blick, wenn wir uns daran erinnern, daß Teilhard de Chardin Materie und Geist als Außenseite und Innenseite ein und derselben Wirklichkeit aufgefaßt hat und daß heutige Philosophie die Leib-Seele-Scheidung im traditionellen Sinn nicht mehr anwendet, so

⁸ Diesen für das gesunde Sprechen und das heilsame Schweigen in gleicher Weise aufschließenden Begriff habe ich in der Festschrift für *Theoderich Kampmann* inhaltlich zu füllen gesucht.

⁹ *Friedrich von Hügel* bezeichnet Gottesliebe und Weltverantwortung als die beiden Brennpunkte der Ellipse des inneren Lebens; er gebraucht auch das Bild vom Pendelschlag: die Amplitude ist umso größer, je stärker der Ausschlag des Pendels nach *jeder* der beiden Seiten erfolgt.

sehr auch die Operation mit diesen Begriffen, zum Beispiel, wenn gesagt werden soll, was im Tod des Menschen geschieht, herkömmlichem Sprechen unentbehrlich scheint. Weder unsere Sinne noch unser Verstand kommen offenbar aus, ohne daß sie *den einen Menschen* von innen und von außen ansehen, obwohl er vielleicht aus einer überlegenen Perspektive einheitlich konzipiert werden könnte. Die Dialektik von Innen und Außen des Menschen hat die Funktion eines Sonderfalls der für die Sammlung grundlegenden Dialektik von Gottzugewandtheit und Weltzugewandtheit. Beides setzt einander voraus¹⁰.

2. Materie und Form

Die Dialektik von *Materie* und *Form* in ihrer Bedeutung für das innere Leben ist von Friedrich von Hügel dargestellt worden. Das Material der Weltlichkeit bedarf der Bearbeitung mit Hilfe der Formkräfte des inneren Lebens. Das Problem der Sammlung erscheint hier als Aufgabe, den angemessenen Ausgleich zu finden. Der Christ in der Welt wird von einer Fülle von Materie erdrückt, der er mit einem Minimum an Form beizukommen sucht; der Mönch oder die Nonne eines Ordens im alten Sinn des Wortes sind in der Gefahr, eine Fülle aktuierter spiritueller Gestaltungskräfte wieder und wieder ein Minimum an Materie gestalten zu lassen. Wer auf den Ausgleich aufmerksam ist, muß sich die Chance freihalten, sich — je nachdem — mit neuem Material beschenken zu lassen oder den Gestaltungskräften der Form den Raum zu öffnen. Gläubige Sammlung ist gewissermaßen stets unterwegs zwischen Wüste und Stadt. Aber die Gesamtsituation dieser Zeit signalisiert eher ein Zuviel an Materie und ein Zuwenig an Form, signalisiert die Notwendigkeit von Sammlung. Anstehendes Material kann übrigens nicht beliebig lange zu späterer Bearbeitung liegen gelassen werden. Das Unaufgearbeitete erdrückt, macht krank. Der individuellen Neurose, die der Nichtbewältigung der Lebensthematik folgen kann, entspricht die kollektive Neurose als Signum einer Zeit, die ihre Probleme nicht zu lösen vermag. Manchen innerkirchlichen Vorgang der letzten Jahre muß man wohl in dieser Richtung deuten. Die Dialektik, in der *das Eine* und *Ungeteilte* der *zerteilten Vielheit* und *Zerrissenheit* gegenübersteht, wurde dem Denken unseres Kulturraums schon vor zweieinhalbtausend Jahren bedeutsam¹¹. Der Sammlung stellt sich stets neu die Aufgabe, dem Ausgeliefertsein an das Viele durch Rückkehr

3. Das Eine und die Vielheit

¹⁰ „Sehr tief muß nach innen gehen, wer so entschieden nach außen zu gehen verpflichtet ist“ (Walter Dirks).

¹¹ Bei Platon ergibt sich die transzendente Idee des Guten aus der des Einen. Auch Teilhard de Chardin sieht in der Vielheit die spezifische Gestalt des Bösen, weil sie sich der Konvergenz zur *einen* Zukunftsgestalt in den Weg stellt. Solches Reden ist durchaus nicht auf den Raum des Idealismus beschränkt. Man prüfe die Bedeutung, die der Integration in der Tiefenpsychologie zukommt.

zur Einheit des Grundes zu begegnen. Die nach neuerlicher Hinwendung an die Vielheit der Welt — wenn man will: nach der Erfahrung neuer Zerrissenheit — wiedergefundene Einheit ist kraftvoller als die Einheit, die zuvor verlorenging; denn sie hat einen Zuwachs an Realität gebracht. Ein Wesen, das nicht alles schon ist, sondern bei dem das meiste noch im Bereich des Möglichen verbleibt, kann gar nicht ungeteilt eines bleiben. So ist der Wert der Einheit des Menschen, die der Sich-Sammelnde je neu zu gewinnen trachtet, gerade darin zu suchen, daß sie der Zerteiltheit abgerungen werden muß. Die Augenblicke wiedergeschenkter Einheit¹² sind die kostbarsten im Leben. In ihnen ist der Mensch vor Gott, vor der Wahrheit und der Liebe, wie das gestillte Kind im Arm seiner Mutter, das ihr reglos in die Augen sieht (Ps 131). Daß Vieles zur Einheit findet, geschieht in der Sammlung.

Meditation als
systematisches
Sich-Sammeln

Für systematisches Sich-Sammeln nach Methoden, oder für intensive Sammlung, verwendet man den Begriff der Meditation, der allerdings schon zum Modewort geworden ist. Meditation findet das Eine in der Zerrissenheit, findet also Gott, auch wenn sie dafür nur den Namen des „Nichts“ verwendet¹³.

Auch hier bietet sich der Begriff der Erfahrung an: das, was mir widerfahren ist, habe ich mir ganz zu eigen gemacht, habe es in meine Ganzheit integriert. Damit sind auch die Probleme einer Moral-Kasuistik oder einer Gebote-Ethik im Ansatz gelöst. Bloßes Reagieren, das durch Normerfüllung kompensiert werden muß, wird abgelöst durch situationsgerechte, von Erfahrung getragene Konstanz des Handelns. Das Begriffspaar von *Integration* und *Zerrissenheit* wurde eben schon eingeführt. Die dialektische Spannung des Menschen stellt sich darin als lebenslange Aufgabe, als Lebens-thematik dar, in welcher mitmenschliche Relationen und gesellschaftliche Aktionen inbegriffen sind. Ganzheit und Heilheit des Menschen erweisen sich jedoch weniger als Aufgabe, die irgendwie erfüllbar wäre, die man „lösen“ könnte, denn als Verheißung. Damit zeigt das Thema der Integration seinen eschatologischen Bezug, so wie Zerrissenheit und Zerteiltheit: Disharmonie, die je nach Charakter oder Temperament verschieden stark ausgeprägt sind, zu einer entmythisierten Theologie der Erbsünde Anlaß werden kön-

4. Integration und Zerrissenheit

¹² Notwendigerweise kann es die Sprache nicht lassen, Ausdrücke, die ein menschliches Tun bedeuten, mit solchen Ausdrücken promiscue zu gebrauchen, die ein Geschehen-Lassen bezeichnen. Auch die Übereinkunft der freien Gabe Gottes mit dem Wirken des Menschen läßt sich nur dialektisch aussagen.
¹³ Den Buddhismus als Atheismus zu bezeichnen, halte ich nach Zeugnissen, die mir bekannt sind, für unzutreffend. Atheismus ist nicht schon dort gegeben, wo die Worte für Gott fehlen, aber wir wissen, daß allzu sicheres Reden von Gott der Verfallenheit an den absoluten Atheismus vorausgeht. Zur Unterscheidung von relativem und absolutem Atheismus vgl. L. Dewart, *The Future of Belief*, deutsch: *Die Zukunft des Glaubens*, Zürich 1968.

nen. Zerrissenheit gehört zum Menschen, so wie wir ihn kennen. Er existiert, wie Heidegger sagt, als Entwurf der Möglichkeiten als Möglichkeiten. Die Realisierung muß man sich schenken lassen. Sie läßt an die Stelle vieler Möglichkeiten ein Wirkliches treten. Sammlung bereitet sich für das Geschenk der Realisierung, strebt dem spannungsgeladenen Ausgleich zu, der dem widerstrebenden Material abzugewinnen ist. Sammlung ist darum ein eschatologisch zu würdigendes Verhalten. Sie ist die auf der Stufe der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung konkrete Gestalt der Erwartung, des Wartens, von dem die Gleichnisse der synoptischen Evangelien reden. Weil es sich nicht um ein untätiges Warten, um weltverschlossene Innerlichkeit handelt, wirkt sich die Sammlung des Glaubens gerade auch im Werk des Glaubenden aus. Ruhiges, konsequent-kraftvolles arbeiten ist gleichzeitig *Zeugnis* von Sammlung, wie durch Sammlung erst ermöglicht und stets neu auf sie ausgerichtet. So erweisen sich Schweigen und Werk als Material der Erlösung. Der Gesammelte und der Arbeitende, das ist der Mensch in der Welt, das ist seine erlösungsbedürftige Wirklichkeit in ihrer Dialektik oder Dynamik. In der immer neuen Sammlung des Zerrissenen geschieht die geistgewirkte Metamorphose ($\mu\epsilon\tau\alpha\mu\omicron\rho\phi\omicron\upsilon\mu\epsilon\theta\alpha$: 2 Kor 3,18).

Zerrissenheit und Geteiltheit leiten das Nachdenken weiter zur charakteristischen Teilung der „Zeit“. Jedem ist seine *Zeit* zugemessen. Ihre Augenblicke reihen sich aneinander und vergehen. Unsere Zeit ist unsere Vergänglichkeit. Ihr steht die Zeit Gottes, nämlich die *Ewigkeit* als Möglichkeit gegenüber, irgendwie als Verheißung geglaubt schon in jener Zeit des Alten Testaments, die von einem Fortleben nach dem Tode nichts wußte. „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ (J. S. Bach). Das ist nun die Erfahrung der Mystiker, nicht nur der christlichen, sondern aller Mystiker, daß der Augenblick in der Tiefe der (geschenkten, nicht der manipulierten) Sammlung seine Vergänglichkeit verliert. So wird der Augenblick zur Stelle der Begegnung mit dem Willen Gottes. Die Ewigkeit ist in der Zeit verborgen präsent, nicht weil die Zeit ein unendliches Kontinuum wäre, das menschenüberlegene Unvergänglichkeit manifestiert, sondern weil der Augenblick in der Stille des Innen dauerhaft werden kann. Je innerlicher, desto dauerhafter; je äußerlicher, desto vergänglicher — wobei freilich wieder der Fehler vermieden werden muß, sich eine Innerlichkeit zu denken, die sich aus dem Eigenen des weltabgewandten Individuums speist. Das Innerliche ist eine Qualität der Sammlung, die der Fülle des erlebten Äußeren abgerungen oder inmitten weltlichen Engagements geschenkt wird.

5. Zeit und Ewigkeit

Von Zeit und Ewigkeit sprechen, heißt, von *Tod* und *Leben* sprechen. Der Tod ist ein wesentliches Thema jeden Nachdenkens über (gläubige) Sammlung. Nur durch radikales Vergehen des Menschen wird unvergängliches Leben zugänglich¹⁴. Wiederum handelt es sich nicht um eine bestimmte asketische Methode, sondern um eine Ganzheit, zu der sich der Zugang geschenkwiese eröffnet. Daß der Tod eine Aufgabe ist, auf die man sich im Leben vorbereitet, wird in der Sammlung erfahren. Das Vergehen jedes Augenblicks ist Tod, an dessen Widerstand die Sammlung kraftvoller werden kann. Sie wird es, indem sie erkennt, daß gerade der Augenblick in der Tiefe der Sammlung überschlägt in Ewigkeit. Totale Gegenwärtigkeit, wie sie die Vollkommenheit der Sammlung markiert, wäre Überwindung des Todes. Von einzelnen Mystikern wird sie als ein reales Geschenk beschrieben oder angedeutet. Dieses Geschenk bewirkt seinerseits nicht Rückzug aus der Welt, sondern kraftvollere Zuwendung zu den Menschen. Die Dialektik von Tod und Leben verweist auf die *Kraft der Liebe*. Nur jene Überwindung des Todes ist glaubhaft, die in der Gestalt der Liebe begegnet. Selbstsucht, auch in subtilen Frömmigkeitsformen, auch in der weltverachtenden Leidenschaftlichkeit, kann im Tod gar nicht das Leben finden. Andererseits ist die Größe der dem Menschen möglichen Liebe, der ihm dann und wann geschenkten großen menschlichen Liebe, vielleicht der einzige für Menschen aller Zeiten glaubhafte Hinweis auf unsere absolute Zukunft, auf unser Leben durch Tod: Wenn unsere Liebe stärker ist als der Tod, dann sind auch wir Liebenden größer als der Tod¹⁵. Solche Dialektik von Liebe und Tod findet sich in der Dichtung aller Epochen ausgesagt, besonders in der des Barock¹⁶.

¹⁴ Wenn es erlaubt ist, Kategorien der Mystik des Zen-Buddhismus auf die Evangelien anzuwenden, läge in dieser Paradoxie des unauslotbaren „Koan“ – ein denkerisch nicht zu bewältigendes Rätselwort, an dem der Meditant das Nicht-Denken lernt – auch im Grundanliegen des synoptischen Jesus. Es bleibt jeder denkerischen Bewältigung unzugänglich, kann in ein theologisches System nicht adäquat eingebracht werden. Das ist eine Aufgabe des gelebten Glaubens oder, in der Tradition gesprochen, der Nachfolge des Kreuzes.

¹⁵ Für Ernst Fuchs ist die Liebe eine Art Gottesbeweis.

¹⁶ „Bist du bei mir, geh ich mit Freuden zum Frieden und zu meiner Ruh.“ In Bachs Werk findet sich soviel Todesmystik, daß dies tiefenpsychologischer Interpretation schon verdächtig erschien. Zwischen jener von Albert Görres aufgewiesenen masochistischen Leidbejahung und einer legitim die *theologia crucis* meditierenden Mystik kann allerdings äußere Ähnlichkeit bestehen, die eine Unterscheidung des verschiedenen Ursprungs nur mit zusätzlichen Kriterien ermöglicht. Da sich solche Kriterien vermutlich in der Nähe des von Max Scheler als personaler Verstehensbasis entdeckten „Mitvollzugs personaler Akte“ befinden werden, dürfte ein objektiver Nachweis von Kriterien, die für den einzelnen subjektiv überzeugend sind, schwierig bleiben. – Wenn allerdings Friedrich Rückert in einem seiner „Kindertotenlieder“ am Morgen nach dem Tod eines Kindes die Helligkeit der aufgehenden Sonne zum Anlaß nimmt, Tod und Leben zu bedenken („Wie will die Sonn so hell aufgehen, als wär kein Unglück die Nacht geschehn . . .“) und über die Einsicht „Das Unglück geschah nur mir allein, die Sonne, sie scheint allgemein“ zu dem abschließenden Ausruf gelangt: „Heil sei dem Freudenlicht der Welt“, so ist die nicht-masochistische, man könnte auch sagen: die nichtpietistische Kraft der Erwägung im Nachvollzug des Textes ebenso evident, wie beim Anhören der musikalischen Interpretation, die Gustav Mahler diesem Lied gegeben hat.

7. Wertschätzung des Vergänglichen

Vielleicht könnte im folgenden ein Kriterium für die Unterscheidung von spiritualistischer Todergebenheit und gläubiger Suche nach Leben im Tod gefunden werden: Bejahung von Leid und Tod qualifiziert sich dadurch, daß sie das sogenannte Unvergängliche im Leben bejaht und das Vergängliche abwertet. Sie ist grundlegend gnostisch verfaßt. Dagegen hat die Meditation des Todes in der welt-offenen gläubigen Sammlung, die an der Erfahrung der Schönheit der Welt gespeiste Meditation des Todes, eine charakteristische *Wertschätzung des Vergänglichen*. Die Sammlung, um die es hier geht, hält das Vergängliche für kostbar, gerade um seiner Vergänglichkeit willen. Sie weiß, daß das Kostbarste oft gerade besonders vergänglich ist: die Schönheit des blühenden Kirschbaums, des Sommerabends, des menschlichen Gesichts, die Stunde glückhafter Harmonie zwischen Menschen — werden sie nicht gerade geliebt, weil sie so vergänglich und zerstörbar sind? Das Kostbarste unter allem Zerstörbar-Vergänglichen ist das Geschenk, geliebt zu werden und zu lieben. Insofern ist für den, der es erlebt hat, Eros ein dialektisches Geschehen zwischen Tod und Leben, das lebenslanger Meditation bedarf, und ist jene todüberwindende Liebe, in der so viel an geschenkter Selbstlosigkeit enthalten ist, daß sie schon nicht mehr aus menschlichem Vermögen allein interpretierbar scheint, der Schlüssel zu gesammeltem Verständnis des Lebenssinns.

8. Individuum und Gesellschaft

Da solche Liebe selten ist, da man ferner keineswegs alle lieben kann und doch in aller oder doch vieler Dienst sich findet, ist der gläubigen Sammlung schließlich die Erwägung der Dialektik von *Individuum* und *Gesellschaft* aufgegeben. Innerhalb der Massengesellschaft ist das Humanum nur zu retten, wenn es gelingt, zu vollerer Personalisierung zu gelangen. Dazu bietet ja gerade die Technik dieser Gesellschaft eine Chance, nicht nur durch die Mittel, die sie bereitstellt, sondern auch durch das höhere Niveau der Bewußtseinsbildung, zu dem sie nötigt. Gelingt solche Personalisierung, so ist sie wiederum in den Dienst der Mitmenschen und der Gesellschaft gestellt. Es ist nicht zu sehen, wie man die Spannung von Personalität und Gesellschaft anders bewältigen könnte als durch Sammlung. Vielleicht ist Sammlung bei manchem wirksam, ohne daß er es reflektiert, und er kann sie mithin negieren, ohne von ihr zu wissen, natürlich auch ohne zu wissen, was er negiert.

Weltoffene Sammlung ist der wirksame Weg zum Ausgleich der Spannungen, wie sie uns beim Überblick über das dialektische Feld des zu Sammelnden vor den Blick kamen. Alle Arten dieser Dialektik verweisen auf die ihnen zugrunde-

liegende Dialektik von *Gott* und (Menschen-)Welt, manifestieren mithin Antithese und Synthese des Menschenherzens, als eines Ortes möglicher Präsenz Gottes in der Welt.

IV. Sammlung als Aufgabe

Läßt sich die Aufgabe der Sammlung konkretisieren, ohne der Gefahr starrer Observanz von neuem zu erliegen oder ein System der Selbsterlösung zu konzipieren? Andeutungen hierzu bleiben notwendig an subjektive Glaubhaftigkeit gebunden. Sie können ihre begrenzte Geltung nicht überschreiten. Dennoch scheint es Konkretisierungen zu geben, die für viele Menschen einer Epoche typisch sind.

1. Stille und Schweigen

Sammlung lebt aus Stille, Schweigen, Geschehen-Lassen. Zu schweigen ist eine Funktion von hoher mitmenschlicher und gesellschaftlicher Relevanz. Denn ohne Stille werden wir alles verlieren, was die Welt zu humanisieren vermag. Darüber hinaus droht ohne Stille die Bereitschaft zum Glauben zu schwinden. Geschwätziger Oberflächlichkeit wird Glaube nicht geschenkt; sie hat die Glaubensfähigkeit verloren, mithin die Zukunft verloren. Stille oder Schweigen sind offensichtlich für die meisten über die sogenannte Betrachtung nicht mehr erreichbar. Die Erwägung von Inhalten, das Erwecken von Vorstellungen, die Reflexion der Lebensführung, die ethische Vorausplanung („ut veritas moveat“) verlieren ihre Dominanz, werden nicht mehr durchgehalten, bleiben äußerlich und künstlich. Der moderne Weg zur Stille mag dem „einfachen Weg“ Buddhas ähnlich sein, wie er in der Meditation des Zen tradiert wird. Seine Merkmale sind: Direktheit — Radikalität — Einfachheit. Es gibt nichts Radikaleres und Einfacheres, als sich entspannt hinzusetzen und zu schweigen. Allerdings ist das Einfachste oft am schwersten zu erlernen. Seine Intensität ist groß: man schreitet in ihr nur langsam und mühsam fort. Wieder ist zu beobachten: diese einfache Stille entfernt nicht von den Menschen und den Dingen, sondern bereitet gefülltere Zuwendung.

Daß Sprache auf Schweigen bezogen ist, dürfte leichter einzusehen sein, als daß mitmenschliche und gesellschaftliche Relationen und nüchterne Arbeit auf Schweigen angewiesen sind. Auf dem Weg der Analogie könnte die erste Einsicht zur zweiten weiterleiten.

Das schweigende Hören und Schauen zu lehren, ist eine der wichtigen religionspädagogischen Aufgaben, die noch kaum didaktisch erfaßt und methodisch reflektiert werden. Die von den USA rückwandernde Dominanz kognitiver Lernziele in der Lehrplanforschung könnte diese Aufgabe für länger verdecken! Für die Erwachsenenbildung stellt sich

die Aufgabe, Wege zu suchen, wie solche schweigende Zuwendung erfahrbar gemacht werden kann. Sie sperrt sich jeglicher Indoktrination, behauptet sich aber — einmal erfahren — mit großer Kraft gegen das Vergessenwerden.

2. Rhythmus der Lebensführung

So wenig Observanz erstrebt wird, so sehr ist *Stetigkeit* erfordert. Es muß Zeiten der Sammlung, der Stille, des Gebets geben. Sie kehren in Intervallen wieder, es bildet sich ein Rhythmus der Lebensführung aus: der Abend (oder der Morgen), der Sonntag (dessen Rettung vielleicht eine der wichtigsten humanen Aufgaben ist), die Ferien. Es ist eine ethische Angelegenheit, die Chancen der Sammlung als Ermöglichung kraftvollerer Zuwendung zur Welt wahrzunehmen. Ohne die Kräfte der Ordnung und Gestaltung, ohne Disziplin ist auch in der aus sich auf Ordnung angelegten technischen Welt nicht auszukommen. Es kommt allerdings darauf an, daß sich die Disziplin nicht gewalttätig gegen das Leben kehrt, sondern aufmerksam und behutsam dort eingesetzt wird, wo sich die Möglichkeiten dazu wie von selbst bieten, freilich nur dem Aufmerksamen sich bieten. Ordnung und Stetigkeit sind immer in Gefahr, zu geistloser Observanz abzusterben. Aber ihr Ursprung ist deutlich von Observanz unterschieden: Taizé hat Ordnung, steht aber noch vor der Observanz!

Stete Sammlung ist übrigens das sicherste, vielleicht sogar das einzige Mittel zur Überwindung der „Sucht“ in ihren verschiedenen Gestalten. Die Warnung der synoptischen Evangelien vor Macht, Besitz und Genuß ist der Weltverneinung nur äußerlich ähnlich. Ihr geht es nämlich nicht um den Verzicht als solchen, sondern um die Freiheit des Menschen für seine Zukunft, biblisch gesprochen: für das Königtum Gottes. — Wo Sammlung realisiert wird, dort schwindet erfahrungsgemäß Euphoriebedürfnis, das auf Genußmittel bezogen ist.

3. Bezug zur Sache und zum Mitmenschen

Ein in der Realität der Sammlung mitgegebener Test auf ihre Glaubhaftigkeit ist der dialektische Bezug zur Sache und zum Mitmenschen. Moderne weltoffene Sammlung ist in *Nüchternheit* zu realisieren, ohne Erbaulichkeit und Überschwang. Sie nimmt das Wirkliche, wie es ist. Sie wendet sich den Realitäten zu, statt zu theoretisieren. Durch solche Sammlung wird, wie oben schon angedeutet, die Disponibilität und Ansprechbarkeit gesteigert, ohne daß dies direkt angezielt werden müßte. Der Gesammelte erträgt sich selbst besser, hält es bei sich aus und ist darum auch für andere freier und nützlicher. Sammlung läutert weltfernen Idealismus zu nüchterner Alltagsbezogenheit. Ob gesellschaftliche Utopien real werden, entscheidet jener Umsetzungsprozeß, der in der Sammlung sich vollzieht.

Ebenso ist das Schweigen nicht als Abwendung vom Mitmenschen und von der Gesellschaft zu verstehen (die Methode, den andern oder die Welt auszuklammern, wäre ja gerade *weltferne* Innerlichkeit). Schweigen ist glaubhaft, indem es die *Bereitschaft für Mitmenschen und Gesellschaft* steigert, so wie Einsatz in der Gesellschaft das Bedürfnis nach Sammlung auf den Plan ruft und Voraussetzungen dafür anbietet. Weil einer gesammelt ist, darum ist er ganz bereit und zu kraftvollerem Einsatz fähig. Weil sich einer ganz einsetzt, ist er auf vollere Stille angewiesen. Wird das bestritten, so dürfte schlicht die Erfahrung darin zu dürftig sein. Der Zugang zur Stille ist vielleicht verbaut. Sammlung ist „in Dienst“ genommen: sie *dient dem Ganzen*. Die charismatische Sammlung gläubiger Meditation, die Mystik der Orden dient dem Ganzen der Kirche, und über die Kirche der Gesellschaft. Daß allerdings der Dienst der Kirche an der Gesellschaft nicht mit den Forderungen der Gesellschaft an die Kirche identisch sein muß, wird kaum bestreiten, wer dem Evangelium mehr an Anspruch zubilligt, als humanen Dokumenten zum Beispiel im Raum der Dichtung.

4. Dankbarkeit

Ein Spezifikum gläubiger Sammlung in ihrem Weltbezug scheint in der Dankbarkeit gegeben zu sein. Wie wesentlich sie für die biblische Art des Glaubens und des Gottesverhältnisses ist, kann auf verschiedene Weise reflex werden. Das „confiteri“, das dankbare Rühmen der Taten Gottes, unterscheidet biblisches Beten von „religiöser Verrichtung“.

Die Dankbarkeit, zu der Eltern ihren Kindern verhelfen, ist für die Grundlegung des Glaubens bedeutsam. Dankbarkeit und Gnade sind in der Sprache des Neuen Testaments schon vom Wort her aufeinander bezogen — beide gehören zum gleichen Stamm („charis“ — „Eucharistia“).

Die Dankbarkeit des Christen (und nicht zunächst das Maß seiner aktiven Teilnahme an der Liturgie) ist schließlich auch die Art, in der er, als Priester, der er ist, Gott Opfer bringt (Eph 5,20; 1 Petr 2,5). An die Stelle des „Kultes“ von Heiden und Juden ist der stete Vollzug der Dankbarkeit getreten. Das, was in Analogie zu jüdischen und römischen Kategorien als Kult interpretiert wurde, nämlich die Eucharistiefeyer, ist schon der Bezeichnung nach eine Sache des Dankes. Diese Feiertage scheinen nach den erfolgten Reformen „organisatorisch zu gelingen“, ohne daß sie vom Geist der Dankbarkeit getragen wäre, also in dem sie der Sache nach mißlingt. Die Konsequenzen sind bekannt: wo Dankbarkeit zur Feier der Eucharistie nicht mitgebracht wird, müssen sich Unbeteiligtsein und Langeweile breitmachen.

Auch das scheint eine Aufgabe der Sammlung zu sein, den Raum der Dankbarkeit zu bereiten. Dankbar ist, wer sich auf das *besinnt*, was ihm geschenkt ist. Dankbarkeit ist auf Geschenke bezogen, realisiert erst eigentlich, daß etwas geschenkt ist, und disponiert damit für neue Geschenke. In einer Wohlstandsgesellschaft könnte die aus Sammlung gewährte Dankbarkeit sich wohl vor allem daran bewähren und dadurch gestiftet werden, daß sie durch „Verschenken“ den Besitz zu etwas macht, für das man danken *kann*.

Insofern Dankbarkeit Quelle des Friedens und der Freude ist, gilt sie seit den Paulus-Briefen als Signum der Verbundenheit mit Gott. Die Dankbarkeit zeigt an, daß einer dem Gericht enthoben ist, daß er Gnade gefunden hat.

Über weltoffene Sammlung als zeitgemäße Art gläubiger Lebensbewältigung reden, ihre Bezüge zum Mitmenschen und zur Gesellschaft aufweisen, all das hat keinen apologetischen Charakter. Nicht das Argument ist hier beweiskräftig, es ist vielmehr wesentlich mißverständlich. Allein die Praxis „überführt“. Die Funktion der Sammlung ermißt, wer sie erprobt hat, richtiger: wer sich immer von neuem der Prüfung der Sammlung aussetzt.

J. van der Lans Ein neuer Lebensstil?*

Als Beispiel einer „Sammlung“, die insbesondere zur Begegnung mit dem Mitmenschen und zur Bewältigung der Probleme unserer Zivilisation hinführen will, bringen wir die folgende Beschreibung eines neuen Lebensstils, der mit etwas anderen Methoden sehr ähnliche Anliegen erstrebt.

red

Das Interesse für östliche Religionen, besonders für Hinduismus und Buddhismus, nimmt in den letzten Jahren mehr und mehr zu. Zen-Betrachtung und Joga-Kurse finden bei manchen Gruppen und Kreisen Anklang, eine neue Untergrundmusik verrät mystische Inspiration.

Indirekt hängt diese Zeiterscheinung mit dem Unbehagen an der westlichen Zivilisation und der Kritik an ihrer Gesellschaftsordnung zusammen, die in ihrer Einseitigkeit die reichen und schöpferischen Kräfte verkümmern läßt: schwächer werdende Wahrnehmung, fehlender Frohsinn, Entsakralisierung der Wirklichkeit, Verwahrlosung des inneren

* Bei dem folgenden Beitrag handelt es sich um eine gekürzte Übersetzung eines Artikels aus der niederländischen Pastoralzeitschrift „Theologie en Pastoraat“ 66 (1970) 195–203. Die Übersetzung besorgte N. Greitemann.